

VANDERVELDE, GEORGE, *Original Sin. Two Major Trends in Contemporary Roman Catholic Reinterpretation*. Washington: University Press of America 1981. 350 S.

Das vorliegende Buch ist die identische Neuauflage der schon 1975 in Amsterdam erschienenen Dissertation des Verf. an der dortigen Free University. – Die Arbeit reiht sich in eine Vielzahl von Studien zur Erbsündenlehre ein, die in der letzten Zeit erschienen sind und die Virulenz des Themas, aber auch die ungelösten Fragen anzeigen. Sie zeichnet sich dadurch aus, daß sie im Konflikt der Interpretation zwei Schneiden zu schlagen versucht, die freilich nicht die ganze Bandbreite der Diskussion abdecken. In legitimer Beschränkung auf fünf Autoren sieht der Verf. zwei Hauptrichtungen der katholischen Reinterpretation der Erbsündenlehre: eine „situationalistische“ Interpretation, repräsentiert von P. Schoonenberg, K. Rahner und K.-H. Weger, die die Erbsünde als „gnadenlose“ Situiertheit menschlicher Freiheit, als Existential deutet und dabei letztlich von einem ekklesiologischen Grundprinzip ausgeht; eine „personalistische“ Interpretation, vertreten von A. Vanneste und U. Baumann, die in der Erbsünde die Tiefendimension der persönlichen Sünde sieht und damit dem protestantischen Deutungsmuster nähersteht. Nach sehr eingehender und kritischer Untersuchung der Positionen läuft die These des Verf. darauf hinaus, daß beide Interpretationen trotz eines gemeinsamen anthropologischen Rahmens nicht synthetisiert werden können, sondern wegen ihrer philosophischen Polarität (Situation – Freiheit) und ihrer theologischen Inkompatibilität (Gnadenerlust – Tiefendimension) einander ausschließen. – Sicher wird man sagen können, daß die „situationalistische“ Interpretation besser den Herrschaftscharakter der Sünde, ihre universale Vorgegebenheit und ihre überindividuelle Dimension zum Ausdruck bringt und damit der katholischen Tradition näher steht als die „personalistische“. Überdies ließe sich die letztere sehr wohl in die erstere integrieren, aber nicht umgekehrt. Dazu bedürfte es freilich eines sozialphilosophisch geklärten theologischen Zueinander von persönlicher Sünde und Erbsünde, die beide zusammen in einer Hamartologie zu bedenken wären, ohne daß das „mysterium iniquitatis“ dadurch aufgelöst würde.

M. SIEVERNICH S. J.

#### 4. Praktische Theologie

MCCORMICK, RICHARD A., S. J., *Notes on Moral Theology. 1981 through 1984*. Lanham/London: University Press of America 1984. VII/233 S.

In der Theologie kommt es höchst selten vor, daß ein Universitätslehrer eine Sammlung seiner wichtigsten Rezensionen veröffentlicht. Publikationen dieser Art offenbaren in den Augen ihrer Kritiker einzig die Verlegenheit des Autors, keinen Stoff und keine Müße für ‚richtige‘ Bücher zu haben. Man mag sich daher fragen, ob nicht das Guten zuviel getan ist, wenn solche Besprechungen nun noch einmal rezensiert werden. Beides läßt sich dadurch rechtfertigen, daß M.s Notizen zur Entwicklung der Moraltheologie von 1981 bis 1984 weitaus mehr dokumentieren als Kurzanzeigen von Neuerscheinungen. Sie bieten einen umfassenden Überblick zu den Hauptthemen und Schwerpunkten der ethischen Diskussion in Amerika und Europa, verknüpfen sie mit grundsätzlichen Erörterungen zu Ansatz und Aufbau dieser Disziplin und stellen sie in den Kontext der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung. Besonders instruktiv sind die Berichte über die Debatte zur Problematik moraltheologischer Normenbegründung, der Geburtenkontrolle und Familienplanung sowie die Zwischenbilanz zum Stand der kirchlichen Friedensethik. Sie gehen weit über das Genus eines Literaturberichtes hinaus und dürfen als eigenständiger Gesprächsbeitrag gelten.

H.-J. HÖHN

MIETH, DIETMAR, *Ehe als Entwurf. Zur Lebensform der Ehe*. Mainz: Grünewald 1984. 126 S.

Die Ansicht, daß Liebe und Ehe wie kaum ein anderer Bereich für das Glück des

Menschen bedeutsam sind, mag der aktuellen Scheidungsstatistik und der veröffentlichten Meinung über den Stellenwert der Institution ‚Ehe‘ widersprechen. Trotzdem trifft sie den Kern der Hoffnungen und Sehnsüchte vieler Zeitgenossen, auch wenn die Zahl derer abnimmt, die rechtliche Konsequenzen aus ihrem Wunsch nach einer glücklichen Partnerschaft ziehen wollen. Dafür wächst beständig das Bedürfnis, neue Lebensformen und -gemeinschaften zu gründen, die nicht die Änderung von Personenstand und Steuerklasse verlangen und erst recht nicht mit dem moralischen ‚Ballast‘ der bürgerlichen Ehe beschwert sind. M. unterzieht sich vor diesem Hintergrund der Mühe eines unpräzisen, behutsam argumentierenden und doch engagiert vorgetragenen Plädoyers für einen scheinbar aus der Mode gekommenen Lebensentwurf, dem das Zusammensein in der Ehe nicht starre Fessel, sondern die Kontur einer gemeinsamen Zukunft bedeutet. Dabei weicht M. der Auseinandersetzung mit den derzeit gängigen gesellschaftlichen Leitbildern keineswegs aus. Vielmehr formuliert er ein Modell, das den Erfordernissen einer zeitgemäßen christlichen Alternative in bisher selten erreichter Prägnanz entspricht. Beginnend mit einer umsichtigen Sondierung von „Grundwerten der Geschlechtlichkeit“ (9–27) sowie der wichtigsten Faktoren und Antriebsmomente, die die soziale Stellung der Ehe verändern haben, entwirft M. einen sozialetischen Bezugsrahmen, dessen Wirklichkeitsnähe keine romantisierende oder theologisch verklärte Ehemoral mehr zuläßt (28–37). Er zwingt dagegen dazu, die Eigenart des christlichen Eheverständnisses im kritischen Vergleich mit konkurrierenden Ausformungen und Deutungen geschlechtlicher Lebensgemeinschaften herauszuarbeiten (38–47). Er verlangt auch mehr als eine kontrapunktische Darstellung der katholischen Ehedoktrin; M. sucht darum den Anschluß an literarische und filmische Versuche einer Diagnose und Seismographie der Gegenwart, in denen die gegenwärtige (Un-)Kultur menschlicher Beziehungen im Zentrum steht (48–66). Erst dann folgt ein kurzer Abriss der jüngsten Entwicklung kirchlicher Ehelehre (67–79), an dessen Ende M. mit der These, die Ehe sei ein Ort, „an dem das kommende Gottesreich eschatologisch vorweggenommen ist“ (76), ein neues theologisches Leitbild entwickelt: „In der christlichen Ehe lebt man eine Beziehung, die dem anderen immer wieder zum Ausdruck bringt: Du wirst nicht sterben. Und: was wir füreinander in besonderer Weise ... sein können, wird einmal allgemein für die Beziehung unter allen Menschen gelten“ (77). Ein systematischer Exkurs über das Verhältnis von „Mann und Frau in theologisch-ethischer Sicht“ (80–101) leitet über zu dem Schlußkap., das dem ganzen Buch den Titel gegeben hat und nochmals den alle Abschnitte prägenden Grundgedanken erläutert (102–124): „es geht um Werte in der Partnerschaft als befreiende, nicht als bedrückende Erfahrung, als Offenheit für die eigene Zukunftsgeschichte und für den weiten Zusammenhang mit dem Leben anderer Menschen“ (9). – Nach den zahlreichen Aufklärungswellen, die in den letzten Jahren über Gesellschaft und Kirche hinweggegangen sind und entscheidend zum Plausibilitätsverlust der traditionellen Sexualethik beigetragen haben, sind in der Theologie nur wenige überzeugende Versuche gelungen, die eingetretene Verunsicherung und Ratlosigkeit durch eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung sowohl mit der eigenen Tradition wie auch mit dem Geltungsanspruch aktueller Gegenentwürfe zu überwinden. M. hat hierzu wichtige neue Orientierungsdaten gesetzt. Sein Buch ist gleichzeitig ein Beleg dafür, daß er nicht nur im Hinblick auf die literarische Meßbarkeit seines Denkens zu den kreativsten und produktivsten Theologen der jüngeren Generation zählt.

H.-J. HÖHN

DIE RELIGIÖSE DIMENSION DER GESELLSCHAFT. RELIGION UND IHRE THEORIEN.  
Hrsg. Peter Koslowski. Tübingen: Mohr 1985. IX/308 S.

Eine von CIVITAS, Gesellschaft zur Förderung von Wissenschaft und Kunst e. V., Ende 1984 in München veranstaltete wissenschaftliche Tagung setzte sich zur Aufgabe, die Religion entgegen der heute weit verbreiteten Neigung, sie rein funktionalistisch zu erklären, als eine der menschlichen Gesellschaft eigene „Dimension“ zu erweisen; das Buch enthält die auf dieser Tagung gehaltenen Referate einschließlich der anschließenden Diskussion. Den Veranstaltern war es gelungen, hochqualifizierte